

Studentenführer Karlo Roth und die Operation „Nordroute“

VIETNAM Tausende von US-Soldaten wollten nicht länger als Kanonenfutter dienen in einem sinnlosen Krieg. Wie Hamburger dabei halfen, Deserteure in Sicherheit zu bringen

Von OLAF WUNDER

Hamburger Morgenpost <https://www.mopo.de/hamburg/historisch/nach-50-jahren-bricht-er-sein-schweigen-karlo-roth-und-operation-nordroute/>

8.10.2022 und 4.11.2022

Die Operation war streng geheim. Schriftliche Aufzeichnungen, Protokolle, Namenslisten – alles verpönt. Es sollte keine Beweise geben, nichts, was der US-Militärpolizei oder gar dem US-Geheimdienst in die Hände fallen konnte. „Wir Koordinatoren dieses Netzwerks hatten deshalb eine Menge auswendig zu lernen und mussten ganz schön unser Gedächtnisvermögen trainieren“, erzählt Karl Heinz „Karlo“ Roth schmunzelnd. Heute ist er 80 Jahre alt. Damals war er Mitte 20 – da funktionierte das mit dem Gedächtnis auch noch sehr viel besser. Nach mehr als einem halben Jahrhundert bricht Roth sein Schweigen und erzählt von einem Kapitel des Vietnamkrieges, das völlig in Vergessenheit geraten ist: dass nämlich zwischen 1967 und 1973 über Hannover, Hamburg, Aarhus, Kopenhagen und bis rauf nach Stockholm die sogenannte „Nordroute“ der „Underground Railway“ verlief. Über diesen Fluchtweg wurden desertierte GIs, die in Deutschland stationiert waren und es ablehnten, sich in Vietnam verheizen zu lassen, nach Schweden geschleust. Aufgebaut hat diese Route er: Karlo Roth.

Aufgewachsen in Franken als Sohn eines Polizisten, erfuhr Roth seine erste Politisierung Anfang der 60er Jahre als Soldat bei der Bundeswehr. Als er den Befehl bekam, „Auf Kreta sind viele gefallen“ anzustimmen – ein Soldatenlied aus der Nazi-Zeit –, beschwerte er sich, verweigerte das „Feierliche Gelöbnis“ und wurde zu einer Sanitätseinheit versetzt. „Unerträglich waren die Zustände damals“, erzählt Roth. „Nicht nur bei der Bundeswehr. Die ganze Gesellschaft war postnazistisch. Überall, an der Uni, in der Politik, bei der Polizei, hatten noch Nazis das Sagen. Da konnte man nur revoltieren.“

Als Medizinstudent schloss sich Roth dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) an, der ganz wesentlich die 68er-Studentenproteste bestimmte und Keimzelle der Außerparlamentarischen Opposition (APO) war. Roth – neben Rudi Dutschke bald einer der führenden Köpfe des SDS –, wurde zum Koordinator der Kampagne gegen die umstrittenen, von der Großen Koalition unter Kurt Georg Kiesinger (CDU) geplanten Notstandsgesetze berufen. Im Spätsommer 1967 kam ein weiterer Auftrag hinzu. Ein äußerst geheimer. Roth sollte sich in Hamburg niederlassen, um dem dortigen SDS zu mehr revolutionärer Power zu verhelfen – aber vor allem, um von dort eine Fluchtroute nach Skandinavien auf die Beine zu stellen. Wie? Das blieb ihm überlassen.

In den USA wuchs zur selben Zeit der Widerstand gegen den Vietnamkrieg. Vor allem schwarze Menschen protestierten, denn es waren in erster Linie Afroamerikaner, die eingezogen und in den Dschungel geschickt wurden.

32 Prozent der US-Soldaten, die zum Einsatz kamen, waren schwarz, dabei machten Schwarze nur elf Prozent der Bevölkerung aus.

In den USA tauchten 206.000 wehrpflichtige Männer unter oder türmten nach Kanada. Der berühmteste amerikanische Kriegsdienstverweigerer war er: Boxer Muhammad Ali. Die berühmten Worte, mit denen er es ablehnte, in den Krieg zu ziehen, lauteten: „Mann, ich habe keinen Ärger mit dem Vietcong. Kein Vietcong nannte mich jemals Nigger.“ Je länger der Vietnamkrieg dauerte, desto stärker gärte es in der US Army. Aufsehen erregten Demonstrationen von Vietnamveteranen, die in ihren Uniformen aufmarschierten und schilderten, zu welchen Verbrechen an der Zivilbevölkerung sie gezwungen worden waren. Viele von ihnen gaben ihre Kriegsauszeichnungen zurück. All das hatte Folgen für die Moral: Zwischen 1966 und 1972 desertierten 423.422 Soldaten bzw. entfernten sich unerlaubt von der Truppe. Dreimal so viele wie im Koreakrieg. An den deutschen US-Garnisonsstandorten sah es nicht anders aus: 30.000 afroamerikanische GIs waren in den 60er Jahren in Deutschland stationiert, und die Stimmung war

schlecht. Nicht nur, dass sie mit traumatischen Kriegserfahrungen aus Vietnam zurückkehrten. Hinzu kam der Rassismus, der in den Kasernen zum Alltag gehörte.

Von weißen Kameraden und Offizieren wurden sie wie Menschen zweiter Klasse behandelt. Karlo Roth berichtet, dass sich in den Regionen Rhein Main, Rhein Neckar und Franken- Oberbayern wo sich die Army konzentrierte, ein regelrechter GI Widerstand ausbreitete. Ein Netzwerk gegen den Vietnamkrieg entstand: Neben einer Reihe von GI-Untergrundzeitungen spielten dabei die in Heidelberg ansässige Soldatengewerkschaft „American Servicemen’s Union“ und ab 1969 die bei Schwarzen populäre Black Panther Party (BPP), der militante Arm der US-Bürgerrechtsbewegung, eine wichtige Rolle, der einen Ableger in Frankfurt gründete. Ab da reiste regelmäßig die BPP- Prominenz aus den Staaten an und trat vor GIs auf – was die Zahl der Deserteure in die Höhe schnellen ließ.

Der Vietnamkrieg war in- zwischen auch bei der deutschen Studentenbewegung zum zentralen Thema geworden. SDS und Black Panthers arbeiteten jetzt eng zusammen. „Ho-Ho-Ho Chi Minh!“, skandierten die Demonstranten auf der Straße – der Name des kommunistischen Präsidenten Nordvietnams wurde zum Schlachtruf.

Im September 1967 beschloss eine SDS-Delegiertenkonferenz, den Widerstand in der US-Army zu unterstützen. Zwei afroamerikanische Kriegsdienstverweigerer verbrannten beim Internationalen Vietnam-Kongress im Februar 1968 in Berlin öffentlich ihre Einberufungspapiere. Und SDSler steckten, auch dahinter als am 8. Mai viele US Soldaten in ihren Wohnsiedlungen und an den Toren ihrer Kasernen Aufkleber vorfinden, auf denen sie dazu aufgefordert wurden, ihren Dienst zu quittieren: May 8, 1945 GI’s freed Europe – now free yourselves – Desert – zu Deutsch: am 8. Mai 1945 befreiten die GIs Europa, jetzt befreit euch selbst und desertiert! „Inzwischen war es Konsens im SDS, dass wir jedem halfen, der sich dem Einsatz in Vietnam entziehen wollte“, so Karlo Roth. „Und weil wir damit rechneten, dass die Zahl der US-Deserteure in Deutschland auf 150 pro Monat ansteigen würde, konnten wir es nicht bei Appellen be- wenden lassen. Diejenigen, die der Armee den Rücken kehrten, brauchten konkrete Hilfe.“ So kam es, dass sich eine dreiköpfige SDS-Leitungsgruppe, die in Frankfurt ihren Sitz hatte, daran machte, Fluchtrouten auszuarbeiten. Eine führte in die Schweiz, eine nach Frankreich – und Karlo Roth wurde zum infor- mellen Leiter der Nordroute bestimmt.

„Es lief so, dass ich in Kiel oder Flensburg auf Protestveranstaltungen zu den Notstandsgesetzen auftrat und anschließend so tat, als ob ich noch eine Freundin in der Stadt besuchte“, erzählt Roth. „Stattdessen habe ich die Gelegenheit genutzt, die Politische Polizei, die mir immer auf den Fersen war, abzuhängen, sodass ich unbeobachtet zu linken Landkommunen an der dänischen Grenze reisen und ihnen erklären konnte, was ich von ihnen wollte. Am Ende hatte ich mehrere WGs und zwei drei Kommunen, wo wir GIs parken konnten. Aktivisten vom Teehaus, Witthüs‘ in Keitum (Sylt) halfen auch mit. Sie holten GIs in Hamburg ab, brachten sie nach Dänemark.“ Das größte Problem, das es zu lösen galt, war laut Roth der Grenzübergang nach Dänemark. Gefährlich waren nicht die deutschen Zöllner – die durften bis in die 70er Jahre hinein US-Soldaten gar nicht kontrollieren. „Die Gefahr war die US-Militärpolizei und der US-Militärgeheimdienst, die einige der Grenzübergänge scharf überwachten“, so Roth. „Aber wir fanden eine Lösung!“ Und zwar dank einiger sozialistischer Genossen, die zur dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein gehörten. „Die Dänen waren verständlicherweise professionelle Grenzgänger, wussten genau, was an welchem Grenzübergang los war, und einige von ihnen konnte ich als Fluchthelfer gewinnen.“ Damit war die Route fertig. Die ersten geordneten Transfers konnten beginnen: „Die Geflüchteten – wir nannten sie ‚Brothers‘ – wurden in Kassel bzw. in Hannover in Empfang genommen und dann in den Großraum Hamburg gelotst, wo wir sie in Wohnungen von Genossen unterbrachten. Wir achteten darauf, dass es sich um

SDSler handelte, die sonst bei Protestaktionen im Hintergrund blieben und deshalb garantiert nicht überwacht wurden.“

Anschließend wurden die Deserteure an die WGs und Landkommunen an Nord- und Ostseeküste übergeben, wo sie ein bis zwei Wochen bis zum Grenzübertritt lebten. „In der Zwischenzeit habe ich dann die Kontaktgruppe in Aarhus und Kopenhagen informiert, dass wieder ein „Brother“ eingetroffen sei und abgeholt werden müsse“, so Roth. Die Dänen sorgten dann mit einem eigenen Netzwerk dafür, dass die Männer über den Öresund nach Schweden geschleust wurden. „Das alles war bald Routine“, so Roth. „Als Koordinator musste ich nur noch tätig werden, wenn ein Glied der Kette ausfiel oder die, Underground Railway“

überfüllt war. Dann griff ich auf eine Fluchtroute der Gruppe Internationaler Marxisten zurück, die über viele Segler verfügte und deshalb den Seeweg nach Schweden bevorzugte.“

Weitere Engpässe entstanden, wenn Aktivisten des GI-Untergrunds ganz plötzlich über die Grenze mussten, etwa weil der US-Geheimdienst intensiv nach ihnen fahndete. „Dann habe ich einen Genossen, dem ich vertraute, direkt angesprochen: „Kannst du morgen früh jemanden mit dem Pkw nach Kopenhagen bringen?“ Roth schätzt, dass bei der Organisation der Nordroute rund 300 bis 350 deutsche und dänische Helfer mitgewirkt haben, wobei zwei Drittel von ihnen nur ein- oder zweimal zum Einsatz kamen. „Was aus der Kerngruppe geworden ist, lässt sich nicht mehr sagen, denn die lokalen Unterstützer – die sogenannten „Uncles“ kannten nur ihren Koordinator und vielleicht noch ein oder zwei Kuriere, mehr nicht“, so Roth. Insgesamt sind zwischen 1967 und 1973 rund 1500 in Deutschland stationierte GIs desertiert. Rund zehn Prozent, also etwa 150 Personen, nutzten die Nordroute nach Schweden. „Nach derzeitigem Wissensstand ist kein einziger dieser ‚Brothers‘ in die Fänge der US-Militärjustiz geraten“, sagt Roth.

Und wie erging es den Deserteuren in Schweden? Sie wurden freundlich willkommen geheißen. Ähnlich wie in Frankreich genossen sie Asyl, bekamen später sogar volle Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Ein sozialdemokratisches Vietnam- und ein kommunistisches Vietcong-Komitee rissen sich regelrecht darum, die Geflüchteten betreuen zu dürfen.

Einige der getürmten GIs gründeten in Stockholm das „American Deserters Committee“ (ADC) und machten durch antiamerikanische Propaganda von sich reden. Sie besprachen Tonbänder, die später via Radio Nordvietnam in Südvietnam zu hören waren. Sie hektografierten Flugblätter, in denen sie zur Fahnenflucht aufriefen, und verschickten sie an US-Garnisonen in der ganzen Welt.

In einzelnen Fällen kehrten Deserteure reumütig zurück: darunter Ray Jones, der erste GI, der nach Schweden getürmt war. Nach seiner Rückkehr wurde er in Fürth vor ein US-Kriegsgericht gestellt, das Milde walten ließ, ihn nicht wegen Fahnenflucht, sondern nur wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zur Rechenschaft zog. Urteil: vier Monate Strafarbeit.

Der Vietnamkrieg endete für die USA mit der größten militärischen Niederlage ihrer Geschichte. Am 29. März 1973 verließ der letzte US-Soldat Vietnam – in Kürze jährt sich dieser Tag zum 50. Mal. Die Zahl der vietnamesischen Opfer wird auf 1,3 bis drei Millionen geschätzt. 58.200 US-Soldaten verloren ihr Leben. Ohne die mutigen Menschen, die sich der Deserteure annahmen, wäre die Zahl der Opfer noch deutlich höher gewesen. Karlo Roth sagt: „Von allem, was der SDS damals auf die Beine stellte, war die Hilfe für die flüchtenden GIs das Beste.“

► Mehr über Hamburger Aspekte der 68er-Studentenrevolte hier: <https://sds-apo68hh.de>

